

Daher, daß der moderne Mensch den Tod nicht mehr sieht! Er sieht wohl den Tod des anderen, er sieht im Tod eine Katastrophe, einen Unglücksfall, der auch ihn erwischen kann, aber er sieht nicht den wesentlichen Tod, er lebt nicht im Angesichte des Todes. „Der Tod wird nicht mehr ehrlich gestorben, niemand stirbt mehr seinen Tod, für ihn stirbt nur der andere.“ Warum dies? Sonst könnten die Menschen die Wirtschaft, Politik, Sport usw. nicht „ernst“ nehmen, alles würde zweitrangig, provisorisch und fragwürdig. Wir stehen bei der Existenzphilosophie, die aus diesen Wurzeln geboren wurde. In diesem schmalen Bändchen ist fast alles zusammengetragen, was der menschliche Verstand über Tod und Unsterblichkeit ergründen kann. Auch der Priester wird viele Frauger unserer Zeit mit diesen Gründen erreichen, sogar jene, die seine Bibelstellen nicht mehr anhören. Alle Friedhöfe der Welt, alle Geschichtsbücher, alle Denkmäler zeigen uns, wie tief der Unsterblichkeitsglaube in der Menschheit verwurzelt ist. Hören wir doch den Atheisten und Lebensverneiner A. Schopenhauer: „Kein Stäubchen, kein Atom kann zu nichts werden — und des Menschen Geist ängstigt sich damit, daß der Tod die Vernichtung seines Daseins sei!“ „Ich glaube, daß, wenn der Tod unsere Augen schließt, wir in einem Licht stehen, von welchem unser Sonnenlicht nur ein Schatten ist.“ Ein wertvolles Büchlein für Anspruchsvolle, für Menschen, die trotz Computer und Mondfahrt die Frage nach dem Sinn des Lebens doch noch immer für die größte aller Lebensfragen halten.

Graz

Johann Fischl

ARENDT DIETER, *Nihilismus. Die Anfänge von Jacobi bis Nietzsche.* (393.) Hegner, Köln 1970. Linson DM 14.80.

Es ist das besondere Verdienst Arendts, der bereits in einem früheren umfangreichen Forschungsbericht zum Nihilismus-Problem Stellung bezogen hat (vgl. Deutsche Vierteljahrsschrift Jg. 43 [1969] H. 2 und 3), nun erstmals eine Sammlung der bedeutendsten Dokumente zu diesem Phänomen im Rahmen der deutschen Geistesgeschichte von Jacobi bis Nietzsche vorzulegen. In einem aufschlußreichen Einleitungsseray (9–106) greift A. auf die Ursprünge des Nihilismus in Deutschland zurück und findet den Ausdruck erstmals 1799 in einem offenen Sendschreiben des Berliner Buchhändlers und Aufklärers F. H. Jacobi an J. G. Fichte, einen der Hauptvertreter der Philosophie des deutschen Idealismus. Nihilismus gilt hier als Schelwort des Idealismus und charakterisiert zugleich eine philosophische Grundhaltung der Zeit. „Jacobi subsumiert unter diesen Begriff ein innerhalb des Idealismus aus der Entwicklung der autonomen Vernunft resultierendes Denken, dem er seine Chimä-

rismus gescholtene Philosophie des Gefühls und des Glaubens entgegenstellt“ (9). Interessant ist dabei, daß sich in Jacobis Philosophie Denk-Ansätze finden, die über Nietzsche bis hin zu Heidegger fruchtbar wurden und schließlich selbst als existenzphilosophische Varianten des Idealismus bzw. als ontologische Verbrämungen des Nihilismus erscheinen. Neben Görres war Franz von Baader einer der ersten, die vom kath. Standpunkt aus gegen den Nihilismus als Selbstüberhebung des subjektiven und kreativen Idealismus ankämpften. Schon in der Romantik, später auch bei den Jungdeutschen (vgl. Gutzkows „Die Nihilisten“) gewinnt der Begriff immer mehr an Bedeutung und entwickelt sich von einer anfangs eher passiven Haltung zu einem sehr aktiven Prinzip. Durch den russischen Anarchisten Michail Bakunin wird die Philosophie Kants, Fichtes, Schopenhauers und Hegels auch nach Rußland gebracht, wobei der Nihilismus in Turgenjews Roman „Väter und Söhne“ (1862) eine besondere Ausprägung erfährt. Dostojewskij versuchte in seinen Werken den Nihilismus zu überwinden; auch Nietzsche mit seinem elitären Prinzip des „Übermenschen“ trat dagegen auf den Plan. Leider wurde dessen Kritik durch eine allzu willkürliche Auslegung in der ersten Hälfte des 20. Jhs. vielfach mißbraucht.

Es wäre wünschenswert gewesen, daß A. in der Einleitung noch mehr auf ausländische Einflüsse (z. B. englische und französische) Rücksicht genommen hätte, um die Entwicklung des Nihilismus in Deutschland im Gesamtrahmen der europäischen Geistesgeschichte aufzuzeigen.

Kremsmünster

Konrad Kienesberger

BIBELWISSENSCHAFT NT

PAILLARD JEAN, *Ringen mit Paulus.* (392.) Knecht, Frankfurt a. M. 1967. Ln. DM 24.80, sfr 28.65, S 183.50.

Der in Stockholm wirkende Dominikaner will „nicht eine weitere Paulus-Studie“ anbieten, „sondern eine neue Art, ihm (= Paulus) nahe zu kommen. Natürlich auf Grund sicherster wissenschaftlicher Ergebnisse“ (69). Als Grundregel seiner Analysen stellt sich Vf. das nicht unbescheidene Programm, „Die Dinge im Großen zu sehen“ (90 f). Durch solche Programmatik angeregt, geht man an die Lektüre der drei Großabschnitte.

I. Näher zu Paulus (13–91), gibt einen Einblick in Umgebung und Jugend des Paulus wie in die Forschungsgeschichte. II. Paulus und Seneca (95–246), bietet aus dem Corpus Paulinum und der Apg ein lebendiges Bild von Missionsarbeit und Charakter des Apostels in Antithese zu Seneca. Die paulinische Einstellung zu Staat, Frau, Ehe und